Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzelle 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 3. April 1880. Nr. 156.

Deutschland.

** **Berlin**, 2. April. Wie heute bereits mitgetheilt worden, findet am Sonnabend die erste Sitzung des Bundesraths nach Ostern statt. Auf der Tagesordnung stehen, außer dem gestern schon erwähnten Ausschußbericht über die Reichsstempelabgaben, Vorlagen der Gesetzentwürfe wegen Abänderung des Münzgesetzes und der Antrag auf Herabsetzung des Betrages der Fünfmarkscheine, ferner Beschlußfassung über zwei die Kadettenlehrer betreffende Fragen, endlich Bericht des Justizausschusses über die Vorlagen betreffend die Geschäftsordnung des Reichsgerichts, betreffend den Vertrag mit Oesterreich-Ungarn über die Beglaubigung von Urkunden, betreffend die wechselseitige Einziehung von Gerichtskosten und endlich über die bereits aus dem Jahre 1877 stammende Vorlage betreffend die Streitigkeiten wegen der Landeshoheit über die sogenannte hohe Rade.

Durch Allerhöchste Ordre ist die Erlaubniß ertheilt, zu der in Verbindung mit einer in der Zeit vom 8. bis 15. Juni d. Js. in Neustrelitz zu veranstaltenden Thierschau und Gewerbeausstellung beabsichtigten Lotterie von Ausstellungs-Gegenständen im diesseitigen Staatsgebiete und zwar in den Provinzen Pommern und Brandenburg Loose zu vertreiben. Gleichfalls hat auf Grund Allerhöchster Ermächtigung der Ministers des Innern für dieses Mal noch genehmigt, daß der landwirthschaftliche Bezirksverein zu Mannheim zu der diesjährigen Ausspielung von Pferden, Rindvieh, Fahr- und Reit-Utensilien u. s. w., welche derselbe am 3. und 4. Mai d. Js. veranstalten will, auch Loose in der Prov. [illegible] Hessen-Nassau und in der Rheinprovinz vertreiben darf.

Die Kuff „Elise Margarethe" von Westeraccumersiel hat im Dezember v. Js. auf der Reise von Antwerpen nach Brake einen Unfall gehabt, in Folge dessen der Führer des Schiffes, Eilts, beschloß, das Schiff zu verlassen und sich auf die Kuff „Henriette" zu retten. Das Seeamt in Emden gab seinen Spruch dahin ab, daß der Verlust der „Elise Margarethe" auf die stürmische Witterung zurückzuführen und der Schiffer Eilts von der Schuld frei sei. Gegen diesen Spruch hatte der Reichskommissar Beschwerde erhoben, das Oberseeamt hat jedoch den ersten Spruch bestätigt.

Seitens der Admiralität sind in Folge der anderweiten Organisation des Werftverwaltungspersonals neue Reglements erlassen: 1) über die Annahme zur Ausbildung und Prüfung der Anwärter für das Werftbetriebs-Sekretariat, und 2) über die Annahme, Ausbildung und Prüfung der Anwärter für das Werftbetriebs-Sekretariat und für den Werftschreiberdienst, welche vom 1. April an Stelle der früheren Reglements in's Leben treten. Ebenso ist ein Reglement für die Annahme von Schiffsführern erlassen worden. Dies sind Beamte der Marine und haben in erster Linie die kleinen Werft- und Hafenbau-Fahrzeuge zu überwachen.

Berlin, 2. April. Die „Deutsche Revue" bringt an der Spitze ihres Aprilheftes einen Brief des Vicepräsidenten des französischen Senats, Barthélemy-Saint-Hilaire, an den Herausgeber des Blattes, der wegen seiner Beurtheilung der äußeren Politik des Fürsten Bismarck die Beachtung der politischen Kreise verdient. Das Schreiben lautet in der Uebersetzung:

„Paris, 11. März 1880.

Geehrter Herr!

Ihren Artikel über die Politik des Fürsten Bismarck (Februarheft der „Revue") habe ich mit lebhaftem Interesse gelesen; leider kann ich seine innere Politik nicht so genau beurtheilen, als ich wünschte. Aber seine äußere Politik erscheint uns in Frankreich tief durchdacht und im Interesse des europäischen Friedens von großem Nutzen. Der Vertrag von San Stefano hat ihn gewarnt, und durch den Berliner Kongreß hat er dessen Konsequenzen, soweit ihm möglich, einzuschränken versucht. In Voraussicht des bevorstehenden Sturzes des türkischen Reiches hat er sich Oesterreich genähert, dessen Interessen, Rußland gegenüber, dieselben sind, wie die Frankreichs und Englands, daher der vorjährige Besuch des Fürsten Bismarck in Wien, und seine Kälte, um keinen schärferen Ausdruck zu gebrauchen, gegen alles, was von Rußland kommt. Dies ganze System giebt sich klar und deutlich zu erkennen und seit mehr als zwei Jahren kann man es in dem Verhalten des großen Kanzlers Schritt für Schritt verfolgen.

Eine ganz neuerliche Bestätigung desselben ist auch die Zuvorkommenheit des Kaisers und der Kaiserin von Deutschland gegen den französischen Botschafter. Niemand kann leugnen, daß dies eine großartige und in ihren Folgen möglicherweise sehr wohlthätige Politik ist, wenn sie, wie ich glaube, in dieser Richtung verharrt, ohne sich irgend wie davon abwendig machen zu lassen. Die Rede des Lord Beaconsfield, oder vielmehr sein Schreiben über die bevorstehenden Wahlen, kann diese Konjekturen lediglich bestätigen. Ich theile sie Ihnen, geehrter Herr, übrigens mit, als das, was sie sind, aber sie gewinnen hier an Boden und der gesammte Westen Europas muß sie theilen und billigen. Genehmigen Sie u. s. w.

Barthélemy-Saint-Hilaire."

— Nach einer Depesche des „W. T. B." aus Konstantinopel von heute hat die ärztliche Kommission zur Untersuchung des Geisteszustandes des Mörders des russischen Oberstlieutenants Kumerau, welche aus etwa 30 Aerzten besteht, die Mittheilung aller Prozeßakten in französischer Uebersetzung, sowie die Ueberführung des Angeklagten in ein Krankenhaus verlangt, wo derselbe noch einige Zeit hindurch beobachtet werden sol. Aerzte auswärtiger Missionen haben an den Berathungen nicht theilgenommen.

— „La Prochaine Guerre" — so betitelt sich ein soeben in Paris erschienenes Werk von A. Seguin, welches von der Voraussetzung ausgeht, daß es über kurz oder lang zu einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich kommen müsse, und von diesem Standpunkte aus die militärischen Verhältnisse dieser beiden Staaten, sowie derjenigen, die bei einem solchen Kampfe zur Mitwirkung berufen sein könnten, einer eingehenden und nicht ungeschickten Untersuchung unterzieht. Nachdem Seguin die Streitkräfte Frankreichs und Deutschlands aufgezählt hat und zu dem Schlusse gekommen ist, daß Deutschland die stärkere Feldarmee stellen könne, weist er den Staaten folgende Reihenfolge zu: Deutschland 763,000 Mann, Frankreich 648,000 (mit Territorial-Armee und Marine-Soldaten 977,000), Oesterreich-Ungarn 650,000, Italien 315,000 Mann. Dann erst kommt nach ihm Rußland mit einer Operations-Armee von — 300,000 Mann! Er sagt: Rußland soll ein Heer von 1,700,000 Soldaten aufstellen können, diese ständen aber nur auf dem Papier. Zunächst ist die Friedens-Präsenzstärke mit 817,000 Mann falsch angegeben. Die Finanzen Rußlands sind keineswegs günstig. Die gewöhnlichen Ausgaben betragen 1800 bis 1900 Mill. Frcs., wovon das Kriegsministerium etwa 550 Mill. Frcs. in Anspruch nimmt. Mit dieser Summe wäre es aber sogar in Zeiten des tiefsten Friedens und in einem Staate, dessen Finanzen aufs Vortrefflichste verwaltet würden, absolut unmöglich, ein Heer von 817,000 Mann zu unterhalten. Der Verfasser stellt ferner auf Grund einer längeren Berechnung den Satz auf, daß Rußland bei einem Kriege nur über 560,000 Feldsoldaten zu verfügen haben werde, die aber durchaus nicht alle zur Verwendung kommen könnten. Es würden vielmehr in Abzug zu bringen sein 15,000 Mann für Sibirien, 30,000 Mann für Turkestan, 35,000 Mann als Küstenbesatzung der Ostsee, 15,000 Mann in Petersburg, 40,000 Mann im Innern, 60,000 Mann für Polen, in Summa 190,000 Mann, so daß nur noch eine Operations-Armee von 370,000 Mann übrig bliebe. Diese aber würde sich durch Lücken in den Kadres noch auf 300,000 Mann herabsetzen.

Ausland.

Paris, 1. April. Aus guter Quelle wird mir bestätigt, daß die Regierung beabsichtigt, durch eine zu erlassende Bestimmung etwaige Versuche der Jesuiten zu durchkreuzen, die darauf abzielen, durch Scheinverkäufe hinsichtlich ihrer Unterrichtsanstalten das Gesetz zu umgehen und die Leitung derselben zu behalten. Es soll nämlich angeordnet werden, daß nur diejenigen jungen Leute, welche mindestens die zwei letzten Jahre hindurch an einem Staats-Gymnasium studirt haben, an den Staatsschulen wie der Ecole polytechnique, der Schule von St. Cyr, der Ecole des Mines, des ponts et chaussées und der Ecole forestière zugelassen werden sollen. Hierdurch würde natürlich das Fortbestehen der Jesuitenschulen unmöglich gemacht.

Der „Francais" kündigt an, in den nächsten Tagen werde eine Konsultation der „berühmtesten" französischen Juristen erscheinen, in welcher die Ungesetzlichkeit der jüngsten Dekrete nachgewiesen werden soll.

Das ultraradikale „Mot d'Ordre" veröffentlicht einen Brief des radikalen Wahlkomitees in Lyon, welches Felix Pyat die Kandidatur für die Deputirtenkammer anträgt, sowie die Antwort desselben, worin er diese Kandidatur ablehnt und den noch in Numea befindlichen berüchtigten Kommunard Trinquet vorschlägt, der also wahrscheinlich aufgestellt werden wird. Damit wäre die Kandidatur Blanqui's noch überholt.

Paris, 31. März. Es scheint doch in den betreffenden Kreisen die Ansicht zu überwiegen, daß die Kongregationen sich nicht dem Dekrete des Präsidenten der Republik fügen und die staatliche Autorisation nicht nachsuchen dürfen, daß sie also dem Regierungserlasse einen passiven Widerstand entgegensetzen sollen. Die Befürworter dieser Ansicht machen geltend, daß eine andere Handlungsweise nur ganz nutzlos eine Anerkennung der Regierungsdekrete bedeuten würde, da doch mit aller Bestimmtheit angenommen werden müsse, daß keine einzige Kongregation von der Majorität der Deputirtenkammer die staatliche Autorisation erhalten werde. Dazu kommt noch, daß ein Theil der Kongregationen von vornherein nicht darauf rechnen darf, ihre eventuellen Autorisationsgesuche von der Regierung zur Weiterbeförderung an die Kammern angenommen zu sehen; es sind das alle Diejenigen, deren „Mutterhäuser" und deren „Obere" sich im Auslande befinden. Zu dieser Kategorie gehören augenblicklich 17 Kongregationen, die 146 Klöster mit 1911 Insassen in Frankreich haben, darunter die Benediktiner mit 14 Klöstern und 239 Mönchen, die Kapuziner mit 31 Klöstern und 406 Mönchen, die Dominikaner mit 26 Klöstern und 409 Mönchen u. s. w. Die Zahl der nicht autorisirten Kongregationen, welche in Frankreich ihre „Mutterhäuser" und ihre „Oberen" haben, beträgt 33 mit 192 Klöstern und 4011 Mönchen; als die bekanntesten unter denselben nenne ich die Karthäuser mit 12 Klöstern und 393 Mönchen, die Oblaten, die Maristen, und vor Allen die Trappisten, welche Letztere 23 Klöster mit 1455 Insassen besitzen.

Wie gemeldet, müssen alle Nachrichten über bereits gefaßte Beschlüsse der Chefs der ultramontanen Partei und der verschiedenen Kongregationen als verfrüht bezeichnet werden; es gilt aber als ganz selbstverständlich, daß die Ultramontanen in dem nunmehr begonnenen Kampfe in fest geschlossenen Reihen vorgehen und daß das gesammte französische Episkopat die Sache der Jesuiten wie der anderen bedrohten Kongregationen zu der seinigen machen wird.

Was den hiesigen päpstlichen Nuntius anbetrifft, so hat derselbe bis zur Stunde noch in keiner Weise zu den Dekreten Stellung genommen und es sogar vermieden, mit seinen Kollegen vom diplomatischen Korps die brennende Tagesfrage zu besprechen. Msgr. Czacki hat gerade vorgestern ein großes diplomatisches Diner gegeben, dem auch der Kriegsminister General Farre beiwohnte; während dieses Diners ist der Angelegenheit, die alle Welt beschäftigt, mit keinem Worte erwähnt worden. Es muß sich aber bald zeigen, ob es den Jesuiten gelingen wird, den Papst zu einer Intervention zu veranlassen; bis dahin wird der Nuntius schweigsam bleiben.

London, 1. April. Das Unterhaus wird unzweifelhaft eine liberale Majorität besitzen. Bisher errangen die Liberalen 31 Sitze, also 2 Stimmen über die bisherige konservative Majorität und letztere ist vernichtet. Alle großen Midlandstädte gingen zu den Liberalen über. Raikes, der Vicepräsident des Unterhauses, ist geschlagen. Alle Journale gestehen ein, daß die konservative Niederlage hochwichtig sei, besonders für den Kontinent. Bemerkenswerth ist das Urtheil der „Times", welche schreibt: Das Verdikt der Wähler bezieht sich nur auf einen bestimmten Punkt und nicht auf eine allgemeine Verdammung der ganzen früheren Politik der Tories. Die Liberalen werden den Berliner Vertrag und die allgemeine Lösung der europäischen und orientalischen Fragen durch denselben ebenfalls acceptiren. Das Werk der früheren Regierung bleibt permanent bestehen. „Standard" acceptirt das Verdikt des Landes mit guter Miene. „Telegraph" meint, der Abstimmung der Provinzen läge eine Störung der Reichspolitik fern. „Daily News" endlich jubilirt und hofft, die ländlichen Wähler würden zahlreich die Abstimmungen der Städte ratifiziren.

In jedem Fall ist der obige „Times"-Artikel eine Beruhigung für den Kontinent, wenn auch dadurch konstatirt wird, wie unklug Lord Beaconsfield gehandelt, als er es verabsäumte, gleich nach seiner Rückkehr vom Berliner Kongreß das Parlament aufzulösen. Damals stand der alternde Staatsmann auf der Höhe seines Ruhmes. Jetzt hat sich herausgestellt, daß man in England sich zwar gern eine Politik gefallen läßt, welche dem Lande äußeren Glanz und Ruhm verschafft, daß man aber darüber doch nicht die Interessen des Landes nach der Seite der inneren und der materiellen Politik vergißt.

Petersburg, 29. März. Zu den ersten Maßregeln, welche der Chef der obersten Exekutiv-Kommission ergriff, gehörte die strengste Revision der Staatsgefängnisse sowohl in der Residenz selbst, wie auch in allen Generalgouvernementsstädten. Im Auftrage des Grafen Loris-Melikoff hat Geheimrath Schmid, Direktor des politischen Departements in der 3. Abtheilung, zuerst eine Revision der Akten vorgenommen, wobei es sich ergab, daß die unter dem Kollektivnamen „Buntari" (Rebellen) in Haft gehaltenen Nihilisten, die seit geraumer Zeit keinem Verhör unterzogen wurden, sich auf mehrere hundert, ja nach einer anderen, auf Zuverlässigkeit Anspruch erhebenden Version auf mehr als tausend Köpfe belaufen. Daß von diesen in Haft Gehaltenen auf den hiesigen „Ostrog" und die Kasematten der Peter- und Paulfestung mehr als die Hälfte fällt, ist darum erklärlich, weil die meisten in den südwestlichen Gouvernements ergriffenen „Nihilisten" nach Petersburg gebracht worden sind. Die Revision in den Kasematten der genannten Festung fand dieser Tage in aller Stille, aber mit aller Gründlichkeit statt, und das Resultat ist für die Gefangenen ein unverhofft günstiges. Etwa 30 pCt. derselben dürften ohne Weiteres in ihre Heimats- oder Zuständigkeitsorte geschafft und dort in Freiheit gesetzt werden. 20 pCt. werden, sicherem Vernehmen nach, in den Wolga-Gouvernements internirt werden, wobei der persönlichen Freiheit der Betreffenden innerhalb gewisser Grenzen ein ansehnlicher Spielraum gewährt werden würde.

Die zweite Hälfte der Verhafteten, gegen welche die Staatsprokuratoren in aller Form Rechtens Anklage erhoben haben, dürfte vor das hiesige Kriegsgericht gestellt werden. Um die Leiden der in den unterirdischen, meist sehr feuchten und daher äußerst gesundheitsschädlichen Gefängnissen seit Jahren Schmachtenden so rasch wie möglich zu mildern, wurde die Verfügung getroffen, daß noch vor der Durchführung der eben erwähnten Maßregeln die Verhafteten in bessere Zellen überführt werden sollen. Dieselbe Maßnahme soll auf die politischen Verhafteten in den übrigen Central-Gefängnissen, wie in Odessa, Kiew, Charkow, Moskau ꝛc. ausgedehnt werden.

Provinzielles.

Stettin, 3. April.

— Die Arbeiterfrau Friederike Menter zu Gr. Mützelburg hat am 25. Februar ein durch das Eis des dortigen See's eingebrochenes Mädchen mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet, ferner haben die Fischer Friedrich und Johann Maron und Wilhelm Müller zu Neuwarp am 26. September v. J. zwei Personen, deren mit Holz beladenes Boot beim Nordsturm sich mit Wasser gefüllt und dem Sinken nahe war, mit Muth und Entschlossenheit vom Tode des Ertrinkens gerettet. In der letzten Nummer des Amtsblatts bringt die Königliche Regierung die menschenfreundlichen Handlungen mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß den Genannten eine Geldprämie bewilligt ist.

— Verzichtet ein vom Instanzrichter verurtheilter Angeklagter in einem an das Gericht gerichteten Schriftstück auf die Einlegung eines Rechtsmittels, und legt er sodann, noch ehe dieses Schriftstück bei dem zuständigen Gericht eingegangen, seinen Verzicht bereuend, zum Protokoll eines Gerichtsschreibers des zuständigen Gerichts das Rechtsmittel ein, so ist, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 31. Januar 1880, durch diese Einlegung des Rechtsmittels der vorher erfolgte, aber noch nicht beim Gericht eingegangene Verzicht wieder aufgehoben.

— Der Arbeiter Friedrich Wilhelm Eduard **Vorpahl** von hier, welcher in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts auf der Anklagebank erschien, hat bereits ein sehr langes Vorstrafenregister aufzuweisen, da er während seiner Militärzeit bereits vielfache Festungsstrafen verbüßt und auch später wegen Diebstahls wiederholt die Bekanntschaft der Zuchthauszelle gemacht. Erst am 3. August v. Js. wurde er nach Verbüßung einer längeren Strafe aus dem Zuchthause entlassen, er kam dann nach Stettin, hielt es aber nicht länger bei regelmäßiger Arbeit aus, sondern betrat bald wieder den Weg des Verbrechens. Am 21. Februar d. Js. ging er über den Hof eines Grundstücks der Schiffbau-Lastadie und bemerkte daselbst zwei wollene Hemden auf einer Leine hängen; dieselben hatten zwar nur einen geringen Werth, trotzdem nahm sie Vorpahl als gute Beute mit. Deshalb nun wieder wegen Diebstahls angeklagt, wird Vorpahl mit 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust bestraft, auch die Zulässigkeit der Polizeiaufsicht ausgesprochen.

Die Kutscherfrau Wilhelmine Friederike Juliane **Hensch** hatte früher auf dem Lande gewohnt, war dann hierher verzogen und in dem Hause Kreckowerstraße 6 eine Wohnung bezogen. Anfangs November v. Js. hatte dieselbe in der neuen Wohnung die erste „Wäsche" und machte sie auf dem Heerde Feuer an; da ihr jedoch aus dem Rauchfang Ruß auf die Wäsche fiel, dachte sie an die schöne Waschgelegenheit auf dem Dorfe zurück und wollte dieselbe auch hier probiren; sie zündete deshalb in der Mitte der Küche ein Feuer an, welches bald lustig an dem Kessel hochflackerte. Die Stettiner Häuser haben jedoch eine andere Bauart als auf den Dörfern und vertragen nicht eine so derbe Feuerung; deshalb entzündeten sich auch bald die Balken des Hauses und nur schnelle Hülfe verhinderte eine größere Feuersgefahr. Frau H. hatte es deshalb ihrer ländlichen Naivetät zu danken, daß sie wegen fahrlässiger Brandstiftung angeklagt und zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt wurde.

Der Arbeiter August **Zimmermann** und der frühere Müllergeselle Julius Friedrich **Müller** kehrten am 20. Februar in das Petschke'sche Herbergslokal ein. In der Nacht erhoben sie sich von ihrem Lager, schlichen auf den Hof und Zimmermann stieg durch ein Fenster in das Schanklokal, wo er den nur geringen Kassenbestand, sowie Cigarren und Naturalien entwendete, von denen er einen Theil seinem Kumpan Müller übergab. Deshalb wird Zimmermann wegen Diebstahls mit 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht, Müller wegen Hehlerei mit 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust bestraft.

— In dem Geschäftslokal des Kaufmanns **Ascher**, Langebrückstraße 6, entstand dadurch eine Feuersgefahr, daß durch eine Spiritusflamme, welche auf einer Kiste stand, etwas Stroh in Brand gerieth, doch wurde die Gefahr sofort beseitigt.

— Von dem letzten erfreulichen Erfolge ermuthigt, wird das Soloquartett des hiesigen Stadttheaters auf der betretenen Bahn weiter vorgehen und zunächst am Montag, den 5. d. Mts., in der Bredower Brauerei ein zweites Konzert veranstalten. Außer mehreren bewährten Mitgliedern der Theater-Kapelle wird auch der rühmlichst bekannte Zither-Virtuose Herr **Seifert** mitwirken. Das Konzert verspricht daher ein interessantes und genußreiches zu werden. Nach dem Schluß desselben findet das ortsübliche Kränzchen statt.

— Der „Reichsanzeiger" publizirt ein Verzeichniß der höheren Lehranstalten, welche zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst berechtigt sind. In unserer Provinz Pommern sind 1) Lehranstalten, bei welchen der einjährige erfolgreiche Besuch der ersten Klasse zur Darlegung der wissenschaftlichen Befähigung erforderlich ist: Die Gymnasien zu Anklam, Belgard, Cöslin, Colberg, Demmin, Dramburg, Greiffenberg, Greifswald und Neustettin, das Pädagogium zu Puttbus, die Gymnasien zu Pyritz und Stargard, das Marienstiftsgymnasium zu Stettin, das Stadtgymnasium daselbst, die Gymnasien zu Stolp, Stralsund und Treptow a. R. 2) Lehranstalten, bei welchen der einjährige erfolgreiche Besuch der ersten Klasse zur Darlegung der wissenschaftlichen Befähigung erforderlich ist: Die Progymnasien zu Gartz an der Oder, Lauenburg in Pommern und Schlawe.

Vermischtes.

— (Herr Hansen in Köln.) Herr Hansen versucht jetzt, nachdem er in Oesterreich-Ungarn mit seiner Kunst Fiasko gemacht, sein Glück in Köln. Für den Abend des 31. März hatte — so schreibt die „Köln. Ztg." — die Direktion des Thalia-Theaters das „zweite Gastspiel des berühmten Magnetiseurs Professor Hansen" angekündigt. „Will der berühmte Professor mit uns Kölnern sein Spiel treiben, — nun, so wollen wir ihm auch eins aufspielen!" so mochten Manche denken, die zur angesetzten Stunde dem Sitz der leichtgeschürzten Musen zuwanderten mit dem Vorhaben, dem Herrn Magnetiseur scharf auf die Finger zu sehen. Auch die zweite Aufführung desselben sollte gleich der ersten für das Thalia-Theater ein starker Magnet werden, denn wie zu jener hatten sich außer den vorerwähnten Herren auch viele Neugierige eingefunden „des Ulkes halber", die sich an den Experimenten des Professors zu amüsiren gedachten. Schon bei seiner ersten Vorstellung mußte es diesem klar geworden sein, daß die Kölner ihre eigenen Ansichten über die Wirkungen seiner geheimnißvollen Kraft zu haben sich erlauben, denn in einer kurzen Ansprache, welche er seinen diesmaligen Experimenten vorausschickte, bat er das Publikum um möglichste Ruhe, da Störungen von Seiten der Zuschauer denselben nachtheilig sein würden. Darauf ließ er eine Anzahl Personen aus dem Publikum auf die Bühne kommen und wies einer jeden einen Stuhl zum Sitzen an, so zwar, daß alle den Zuschauern den Rücken zuwandten. Nachdem Jeder ein Prisma erhalten mit der Weisung, unausgesetzt dasselbe anzublicken, begannen die Experimente. Hansen schloß ihnen unter Wirkung des animalischen Magnetismus angeblich die Augen und den Mund, heftete Einzelne mit einem Finger oder einer Hand bei der bloßen Berührung seines Körpers so fest an sich, daß sie ihm bei einem Rundgange auf der Bühne willenlos folgen mußten, „trübte einem das Gedächtniß", daß er seinen Namen nicht mehr zu sagen vermochte u. s. w. Der Zustand währte bei den Medien so lange, bis Herr Hansen denselben durch eine Handbewegung, bei der er einige Worte sprach, wieder aufhob. Im Publikum wurden schon bei diesen Experimenten einzelne Rufe des Unwillens laut. Das folgende, in welchem ein junger Mann durch den Magnetiseur in einen Zustand völliger Erstarrung versetzt wurde, sollte die Aufführung zu einem ungeahnten, dem Herrn Professor jedenfalls höchst unliebsamen Abschluß bringen. Der junge Mann wurde, nachdem Herr Hansen ihn durch längeres Ueberstreichen mit den Händen angeblich in jenen Zustand der Erstarrung versetzt hatte, von ihm auf zwei auseinandergerückte Stühle gelegt, so daß er, das Gesicht nach oben, mit dem Kopf auf den einen und mit den Füßen auf den andern zu liegen kam. Dann setzte sich Herr Hansen demselben mit der Bemerkung, der Mann würde nichts davon spüren, mitten auf den Leib. War nun der magnetische Strom nicht stark genug oder drückte, wie es dem Zuschauer bedünken wollte, die Stuhlkante dem Medium zu unangenehm ins Genick, dasselbe richtete plötzlich, ehe der Herr Professor den Zustand der Erstarrung wieder aufgehoben, den Kopf etwas in die Höhe, um demselben eine bequemere Lage zu geben. Lautes Lachen und Bravorufen folgten dieser Kopfbewegung. Herr Hansen beklagte sich über die höhnische Aufnahme seiner gelungenen Experimente und forderte die, welche sie ihm nachmachen könnten, auf, es zu thun. Von verschiedenen Seiten erscholl der Ruf: „Ich, ich kann es!", und auf die Bühne eilten mehrere Herren, denen bald andere folgten. „Wir wollen es auch machen!" riefen dieselben. „Das lassen wir Kölner uns nicht bieten, der Schwindel muß aufgedeckt werden!" Herr Hansen war plötzlich von der Bühne verschwunden. Einer der beiden Direktoren trat auf dieselbe und ersuchte die Herren, sich zu entfernen. Da rief einer mit gewaltiger Stimme: „Der Schwindler muß entlarvt werden!" Ein anderer setzte hinzu: „Wir sind es dem Kölner Publikum schuldig!" Das Publikum im Saale drängte unter lautem Bravorufen nach der Bühne hin. Einzelne nahmen noch Partei für den Magnetiseur und verlangten Ruhe, man solle den Mann fortfahren lassen. Der Tumult wurde immer stärker, die Logen leerten sich; da fiel auf der Bühne der Vorhang und in dem Saale wurden die Gasflammen ausgelöscht. Nun zogen die Theaterbesucher ab, lachend und spottend die einen, kopfschüttelnd und entrüstet die anderen. Das war das Ende des zweiten Gastspiels des berühmten Magnetiseurs.

— Gelegentlich des Geburtstages des Fürsten Bismarck noch einen kleinen Nachtrag. Wie schon erwähnt, brachte ihm auch das Musikkorps des zweiten Garderegimentes ein Ständchen und nach dem Ständchen wurden die Musiker im Palais bewirthet. Der Fürst hat ein besonderes Tendre für diese Kapelle und das hat seinen speziellen Grund. Die Musiker vom zweiten Garderegiment brachten ihm das erste freiwillige Ständchen am 13. Mai 1866, wenige Stunden nach dem Blind'schen Attentat, und das ergriff den Fürsten. Die Meinberg'schen Musiker haben seitdem immer des 13. Mai und seit 14 Jahren eben so regelmäßig des 1. April gedacht und dem Fürsten stets an diesen Tagen ein Ständchen gebracht.

— (Von einem befreiten Bauern.) Vor wenigen Tagen verkündeten russische Zeitungen, daß von dem Kaiser Alexander der russische Eisenbahnkönig Peter Gubonin in besonderer Audienz empfangen sei. Wenn derselbe nun auch ein angesehener Mann und als Wirklicher Staatsrath und Excellenz „hoffähig" ist und außerdem auch verschiedene Millionen besitzt, so genügte dies Alles der Residenz doch noch lange nicht, um den besonderen Gnadenakt eines persönlichen kaiserlichen Empfanges genugsam zu erklären. Kurzum, Petersburg war neugierig geworden und erging sich in den verschiedensten Kombinationen. — In ihrer Jugend hätte übrigens die heutige Excellenz sich schwerlich träumen lassen, daß sie dereinst in den goldstrotzenden Prunksälen des Winterpalais für eine ebenso reiche wie sinnige Gabe den Dank ihres Czaren entgegennehmen werde, denn in ihrer Jugend war Excellenz Gubonin nichts weiter wie ein armer Bauer, ein Leibeigener in einem der inneren Gouvernements Rußlands. Was nützte es ihm damals, daß er mit seinem hellen Verstande und seiner eisernen Energie vollständig die Kraft in sich fühlte, um aus sich selbst heraus etwas Rechtes zu werden? Was nützte ihm all' sein Fleiß, kraft dessen er sich nach und nach umfassende Kenntnisse erwarb? Bis zu einer gewissen Grenze konnte er sich wohl emporarbeiten, an einem „darüber hinaus" hinderten ihn aber die schweren Ketten der Leibeigenschaft. — Als dann plötzlich das Machtwort des Czaren diese Ketten brach, da wurde sehr bald aus Peter Gubonin, dem armen Leibeigenen, ein wohlhabender Kaufmann, und aus dem rastlos vorwärts strebenden Kaufmann der spätere Eisenbahn-Unternehmer und schließlich der russische Eisenbahnkönig, mehrfache Millionär und Wirkliche Staatsrath Gubonin, der jüngst seinem Kaiser zu dessen 25jährigem Regierungs-Jubiläum eine kostbare silberne Schale überreichen durfte. Der Kaiser dankte ihm in wärmsten Worten für seine Gabe und mehr noch, wie für das prächtige Schaustück, für die schlichten, einfachen Worte der Widmung, welche die Schale trug. Sie lautet: „Von Peter Gubonin, einem früheren Leibeigenen und unter der ruhmvollen Regierung befreiten Bauern!"

— Aus Madrid wird einem Wiener Blatte gemeldet, daß die Königin Marie Christine kürzlich einen Unfall erlitt; sie glitt in ihrem Zimmer aus und stürzte zu Boden. Die Verletzung, welche die Königin erlitt, soll nicht bedeutend sein, doch flößte der Unfall ihrer Umgebung zuerst einige Besorgnisse ein, weil die junge Königin, seitdem sie sich in gesegneten Umständen befindet, häufig ernsteren Unpäßlichkeiten unterworfen ist.

— Das neuliche furchtbare Eisenbahn-Unglück in Halle hat ein zweites, wenn auch kleineres, an derselben Stelle nach sich gezogen, bei dem glücklicherweise ein Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen ist. Ein aus Halle der „Tribüne" zugehendes Privattelegramm meldet, daß gestern, Donnerstag, auf der bekannten Unglücksstätte ein Güterwagen entgleiste, wobei der Koppler Kirsten verletzt wurde. Die näheren Details des Unfalles sind abzuwarten.

— Ueber einen amerikanischen Faustkampf, der in Philadelphia stattgefunden hat, bringt ein dortiges Blatt folgende gemüthliche, harmlose Mittheilung: „Zwischen Edward Douglas von hier und Frank Harris von Jersey City fand heute Morgen in einem Zimmer in der Vinestraße eine regelrechte „Preisprügelei" statt, in der Beide schrecklich verhauen wurden. Dem Harris wurde im letzten Gange der Schädel eingeschlagen und man zweifelt an seinem Aufkommen." Könnte man etwas mit größerer Gemüthsruhe erzählen?

— Ein in Konstantinopel erscheinendes, den israelitischen Interessen gewidmetes Blatt erzählt, daß ein Manuskript des Apostels Petrus aufgefunden ist, und zwar in Jerusalem in einer Art Höhle, in welcher anscheinend in größter Dürftigkeit ein Greis schwedischer Herkunft lebte. Dieser hat außer vielen Gold- und Silbermünzen im Werthe von 200,000 Francs eine Papyrusrolle mit hebräischen Buchstaben beschrieben hinterlassen. Diese Papyrusrolle ist ihrem eigenen Zeugnisse zufolge vom Apostelfürsten selbst beschrieben, und zwar ist die Arbeit im fünfzigsten Jahre seines Lebens, am dritten Ostern nach dem Tode seines Herrn und Meisters beendet. Die Gelehrten Jerusalems haben die Handschrift für echt erklärt und, so berichtet das jüdische Blatt weiter, die Bibel-Gesellschaft von London hat den Erben des verstorbenen Eigenthümers, einer reichen Stockholmer Familie, 20,000 Pfd. St. für das Manuskript geboten; dies Gebot ist ausgeschlagen.

— In Brüssel wird im Verlaufe dieses Sommers ein origineller Wettkampf stattfinden. Der österreichische Kronprinz Rudolf ließ dieser Tage den Militärkapellmeister Zimmermann zu sich kommen und beauftragte ihn, die Musikkapelle des 36. Infanterie-Regiments zu prüfen, ob dieselbe eine Konkurrenz mit den Militärmusiken verschiedener europäischer Länder mit Ehren bestehen könne, da für diesen Sommer ein großer musikalischer Wettkampf von Militärmusiken in Brüssel geplant sei. Voraussichtlich werden sich bei dieser Schlacht mit Blechinstrumenten auch die deutschen Militärmusiken betheiligen.

Düsseldorf. Der Prinz Georg, der bekanntlich in Düsseldorf geboren ist, hat dem hiesigen historischen Museum, das seit einigen Monaten in dem früheren Antiken-Saale der alten Kunst-Akademie eine zweckmäßige, würdige Aufstellung gefunden hat, eine außerordentlich interessante und dankenswerthe Bereicherung zu Theil werden lassen. Dieselbe besteht in der Schenkung von etwa 30 Oelgemälden, den Bildnissen rheinischer Landesfürsten vergangener Jahrhunderte, geistlicher und weltlicher, und der Gemahlinnen der letzteren, so wie von einer Sammlung von Kupferstichen, die gleichfalls eine Portrait-Gallerie der gleichen historischen Persönlichkeiten bildet. Unter den Gemälden befinden sich mehrere von beträchtlichem Kunstwerthe, alle aber sind geeignet, ein lebhaftes historisches Interesse zu erregen. Dasselbe gilt von der sehr reichhaltigen Sammlung der Stiche. Die sämmtlichen Geschenke Sr. Königlichen Hoheit sind in einem der Museumsräume vereinigt und übersichtlich aufgestellt.

Prag. Im letzten Fasching wurde hier ein Ball der Land- und Forstwirthe veranstaltet, dessen Reinertrag einem Monumente für Ritter v. Horsky zugute kommen sollte. Im Ganzen waren schon 2400 Gulden subskribirt. Nach dem Balle zeigte sich jedoch bei der Rechnung des Ausschusses statt eines Reingewinnes 11 Gulden Defizit. 600 Gulden waren allein für Fiaker verausgabt.

Rom. Monsignore Vincenzo Vannutelli, jüngst zum Erzbischof von Konstantinopel delegirt, ist auf dem Punkte, von Rom nach seinem Bestimmungsorte abzureisen. Seine Ernennung geschah durch ein Breve, damit er zum Osterfeste in Konstantinopel eintreffen konnte. Seiner schnellen Abreise stand aber unter Andern folgendes Hinderniß entgegen: Nach seiner Weihe begab sich Erzbischof Vannutelli zu Monsignore Granelli, dem apostolischen Ex-Delegirten von Konstantinopel; als dieser bemerkte, daß sein Besucher frisch rasirt war, sagte er: „Ich will doch hoffen, daß Sie nicht so nach Konstantinopel gehen werden." Auf die Verwunderung seines Gastes über diese Frage fuhr er fort: „Sie werden ohne Bart sehr kalt empfangen werden; je länger und dichter der Bart ist, den man im Orient trägt, desto größer ist auch das Ansehen, das man dort genießt." Nach diesem Besuche verfügte sich Vannutelli in den Vatikan, erzählte die Sache und bat um die Begünstigung, seine Reise aufschieben zu dürfen, bis sein Bart zur gehörigen Länge herangewachsen wäre, was ihm auch gestattet wurde.

Viehmarkt.

Berlin, 2. April. Es standen zum Verkauf: 151 Rinder, 583 Schweine, 516 Kälber, 392 Hammel.

Das heutige Geschäft litt noch an den Folgen des Osterfestes und des fast gleichzeitig fallenden Umzugstermins, an welchem der lokale Bedarf stets verschwindend gering ist. Es lassen sich daher nur für Rinder und Kälber ungefähre Preise normiren, während Schweine und Hammel nur in einzelnen sehr verschiedenen Stücken verkäuflich waren, so daß hier keine maßgebende Notiz zulässig ist.

Rinder, von denen übrigens auch nur ein geringer Theil vom Markt genommen wurde, variirten, da nur Sekunda- und Tertia-Waare gewünscht wurde, zwischen 30—45 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Kälber erhielten bei äußerst langsamem Geschäftsverlauf 35 bis knapp 50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 2. April. Der deutsche Kronprin ist heute Mittag hier eingetroffen.

Wien, 2. April. Nachdem der Sieg der Liberalen in England zweifellos, ist hier in Wien ein peinlicher Eindruck davon wahrnehmbar. Weitgehende Konsequenzen werden befürchtet, falls nicht Gladstone von der Uebernahme der englischen Regierung ferngehalten wird. Gladstone selbst beansprucht die Premierschaft.

Pest, 1. April. Aus allen Landestheilen gehen Nachrichten ein über reichlichen und warmen Regen und über eine erhebliche Besserung des Saatenstandes.

Brüssel, 2. April. Ueber das bereits in Kürze gemeldete Gruben-Unglück ist noch Folgendes mitzutheilen. Die seit zwanzig Jahren ausgebeutete Kohlenzeche Anderlues, Bezirk Charleroi, war bisher nie von schlagenden Wettern heimgesucht. Erst vor einigen Tagen bemerkte man gewisse Erscheinungen, welche leider nicht genugsam beachtet wurden und am 1. April, 1 Uhr Morgens, als 104 Arbeiter in der Grube beschäftigt waren, die furchtbare Katastrophe herbeiführten. Sämmtliche 33 Grubenleute, welche 130 Ellen tief arbeiteten, kamen nur als Leichen wieder ans Tageslicht. Die in den oberen Gallerien beschäftigten Arbeiter wurden alle gerettet. Die Jammerscenen seitens der Wittwen, Waisen und Eltern waren haarsträubend. Die ganze 6000 Seelen zählende Gemeinde ist in Trauer. Sämmtliche 33 Opfer wurden in einer gemeinschaftlichen Grube heute nach feierlicher Todesmesse beerdigt.

Paris, 2. April. Im hiesigen erzbischöflichen Palais wird nächster Tage eine Konferenz der Suffraganbischöfe der Pariser Erzdiözese stattfinden behufs Berathung über kirchenpolitische Fragen. Das Journal „France" meldet, in klerikalen Kreisen sei seit gestern ein Umschwung der Meinungen, eine Tendenz zur Nachgiebigkeit bemerkbar. Das Gegentheil ist aber wahr. Die Haltung der Bischöfe wie der Ordensgeistlichen wird immer provozirender.

Die hiesige geographische Gesellschaft veranstaltet heute Abend im Cirkus der Champs Elysees eine Festsitzung zu Ehren des Professors Nordenskjöld, welcher morgen auch der feierlichen Schlußsitzung der Sarbonne beiwohnen und durch den Unterrichtsminister mit dem Kommandeurkreuz der Ehrenlegion dekorirt werden soll.

London, 2. April. In Southwark (London) siegten bei den Parlamentswahlen die Kandidaten der liberalen Partei Cohen und Rogers mit einer Majorität von ca. 1500 Stimmen über die konservativen Kandidaten. Die Liberalen haben somit beide Sitze inne, von denen einer bisher in den Händen der Konservativen war.

London, 2. April. In Chelsea (London) wurden zwei Liberale, Dilke und Firth, gewählt, die Liberalen haben damit, da der Wahlkreis bisher durch einen Konservativen und einen Liberalen vertreten war, abermals einen Sitz gewonnen.

London, 2. April. Die liberalen Siege dauern fort, selbst Aylesbury, Beaconsfields Heimath, wählte zwei Liberale.

Petersburg, 2. April. Wie das „Berliner Tageblatt" aus bester Quelle hört, kehrt Fürst Orlow auf seinen Botschafterposten nach Paris zurück und zwar, wie vorläufig bestimmt ist, in circa drei Wochen. Ueber eine eventuelle Abberufung des Generals Chanzy will man hier noch immer nichts wissen, spricht es jedoch ganz unverholen aus, daß dazu nach Vorstehendem kaum ein Grund mehr vorläge, da die Rückkehr des Fürsten Orlow nach Paris unbedingt sehr hoch aufgenommen werden würde.

In unmittelbarem Zusammenhange mit der jüngsten Aufhebung einer nihilistischen Geheimdruckerei steht die Arretirung des Kouriers des Fürsten Lieven (Verweser des Domänen-Ministeriums), welche gleich darauf im Vorzimmer des Fürsten erfolgte. Wenn dieser Kourier auch zu den verhältnißmäßig ganz untergeordneten Chargen (ungefähr gleich unserem Ministerialboten) zählt, war derselbe doch im Stande, eine Menge der hochwichtigsten Nachrichten in das nihilistische Lager zu liefern.